

Händels „Solomon“ in der Marktkirche: Ein mit traumhafter Sicherheit Schreitender

Georg Friedrich Händels „Solomon“
als Weserbergland-Erstaufführung in der Marktkirche

Von E.W. Holländer

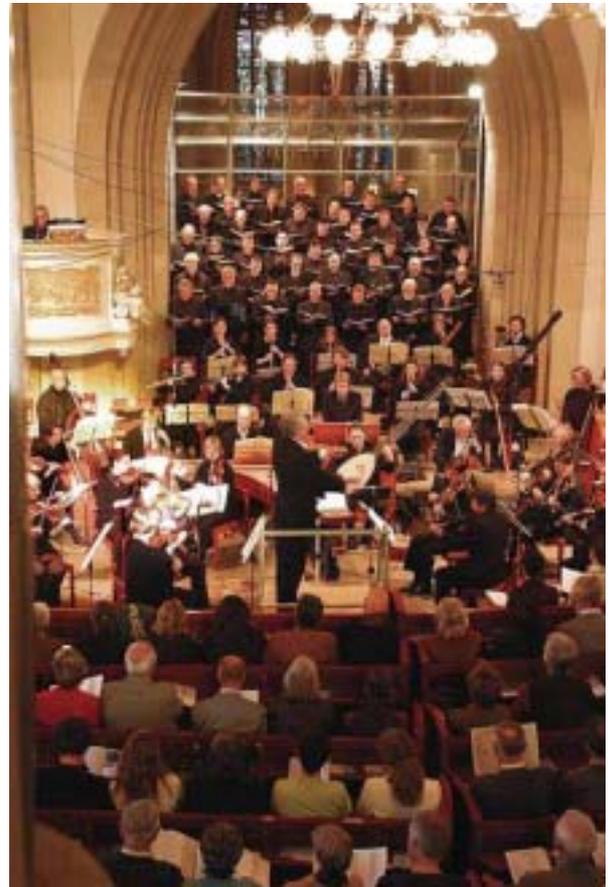
Hameln. Zu den großen Leistungen, die der Kantor der Hamelner Marktkirche St. Nicolai, Hans Christoph Becker-Foss, in mehr als einem Vierteljahrhundert für Hameln und weit darüber hinaus erbracht hat, zählt nicht nur die liebevolle Pflege bekannter und beliebter kirchenmusikalischer Werke, die immer zu besonderen Ereignissen führte. Es gab auch oft Entdeckungen, „Ausgrabungen“, ja, musikgeschichtlich wertvolle Besonderheiten.

Neueste Großtat des rührigen Kantors und seiner Getreuen war nun die Ehrenrettung eines mehr oder minder in Vergessenheit geratenen Werks des großen Georg Friedrich Händel: das 1748 entstandene Oratorium „Solomon“ erklang als „Weserbergland-Erstaufführung“ an zwei Abenden in der wie immer vollbesetzten Marktkirche und wurde zu einem triumphalen Erfolg.

Umfangreiches Programmheft

Zuvor bemerkt: es gab wieder ein umfangreiches Programmheft, das zu lesen sich lohnt, am besten schon vorher, unverzichtbar während der Aufführung, aber auch noch in Ruhe als Nachbereitung. Viele Fragen, die sich zur Aufführung ergeben, werden da überzeugend beantwortet, etwa, ob man nicht eine deutsche Übertragung des Textes hätte finden können, ob man nicht doch Kürzungen vornehmen sollte, denn zweifellos gibt es erhebliche Längen, und auf manches weniger gelungene Detail, auch auf manche Wiederholungen hätte man ohne allzu großen Qualitätsverlust vielleicht verzichten können. Aber das ist nicht die Sache von Becker-Foss, der sich lediglich zur Streichung einiger weniger Rezitative durchgerungen hat, und so stand man's (glücklicherweise: saß man's) eben durch: dreieinhalb Stunden lang, und am Ende waren die Hörer, nicht nur die Liebhaber von Barockmusik, einhellig begeistert!

Fazit dieses Abends: bislang kannte man von diesem „Solomon“ höchstens die Einleitungsmusik zum dritten Akt („Einzug der Königin von Saba“). Nun weiß man, welche Perlen darin stecken, vor allem die dem hohen Sopran zugeschriebenen Passagen aber auch wundervolle Chöre. Zum Libretto: nun, die Verständlichkeit des ohnehin etwas antiquierten und „dichterischen“ Englisch konnte man durchaus entbehren. Dafür gab es einen Sprecher, der die Handlung erläuterte. Dieses übernahm hier Rainer Steinkamp in der ihm eigenen, oft „augenzwinkernden“ Art, manchmal zum Schmunzeln.



Händels „Solomon“ unter Hans Christoph Becker-Foss in der Marktkirche. Foto: Waldeck

Bewundernswert, mit welcher glücklicher Hand Becker-Foss seinen Aufführungs-Apparat zusammenzustellen weiß! Da war es das Orchester, die „Capella Classica Bremen“ mit der Konzertmeisterin Almut Backhaus, die den Instrumentalpart stilsicher und natürlich nicht auf modernen Instrumenten meisterte, und welche Klangfarben gab es da!

Vier Solisten fordert das Werk, die sich die Rollen teilen. Die Titelfigur, der König Salomon, wird einem Altus zugeschrieben, aber wo nimmt man einen Countertenor, geschweige denn heutzutage einen Kastraten, her? Da hören wir nun Wiebke Lehmkuhl, die einen wunderbar warmen, dunkel timbrierten, aber auch in der Höhe wohlklingenden Alt einsetzte und in den Duetten die notwendige Differenzierung brachte. Irmgard Weber übernahm mit sicherem, charakteristischem Sopran die Rollen des zweiten Weibes und der Königin von Saba. Lothar Blum (Zadok) faszinierte mit meisterlich gesungenen, heiklen Koloraturen, die er oft stilsicher mit eigenen Schlüssen gestaltete.

Wie stets stattete Gotthard Schwarz auch die Nebenfigur des Leviten mit seinem sonoren, oft balsamischen Bass aus. Die Krone möchte ich der hier wohlbekannten Heike Hallaschka aufsetzen, die mit ihrem im besten Sinne „lieblichen“ Sopran Höhepunkte brachte, vor allem mit ihrer zauberhaften Arie der Königin im ersten Akt und des zweiten Weibes im zweiten.

Was bleibt noch über den Chor zu sagen? Unter den Händen des – wie man immer hört – sehr intensiv probenden Becker-Foss und mit der stimmbildenden Kunst von Irmgard Weber ist er längst zu einem professionellen Ensemble geworden. Bedenkenswert an dieser Stelle, was man vor mehr als 250 Jahren schon einem Chor abverlangt hat!

Diese Anforderungen bestehen fort, und man registriert bewundernd, mit welcher Intonationssicherheit, welcher Präzision in den kontrapunktischen Passagen, welcher dynamischen Breite hier gesungen wird.

Da hörten wir wieder durchhörbare, großflächige Stellen, heftige Ausbrüche und dann in den großen Aufschwüngen geradezu packenden, vom Orchester voll gestützten Glanz, wahren chorischen Prunk.

Und zum Leiter des Ganzen? Was man nicht weiß, kann man nur ahnen: etwa, was Hans Christoph Becker-Foss allein in die Vorbereitung eingebracht hat. Wie er die Aufführungen dann Klang werden lässt, kann man allerdings sehen, denn er wirkt nicht nur mit Herz und Verstand (und mit inspirierender Zeichengebung und Gestik), sondern oft mit vollem Körpereinsatz. Der anhaltende Beifall am Ende galt allen Mitwirkenden, aber besonders wohl ihm, diesem mit traumhafter Sicherheit Schreitenden auf allen, selbst den verschlungensten und steinigsten Pfaden der Kirchenmusik.

© Dewezet 22. April 2007